

„Andere Räume“ (Foucault): Eine kurze Erläuterung des Tagungstitels

Es gibt viele Dokumente von Michel Foucault (1926-1984), der transdisziplinär gearbeitet und sich als unerschöpflicher Ideenproduzent zwischen der Philosophie, Soziologie, Psychologie und Geschichte bewegt hat. Keine Sorge: Ich werde jetzt kein Referat über den „Post-strukturalisten“ und „Diskursanalytiker“ halten, sondern mich auf seine gedankliche Konstruktion der „anderen Räume“ beschränken. Foucault hat seit den sechziger Jahren den Raum-Begriff vielfach variiert und auf die Sprache (später auf Machtbeziehungen, „Panoptismus“) bezogen. Seit 1966 verfolgte er die Idee einer **Geschichte des Raumes**, in der das Mittelalter ein „hierarchisiertes Ensemble von Orten“ war: Es gab „heilige und profane Orte, geschützte und offene Orte, wehrlose, städtische und ländliche Orte, himmlische und irdische“, kurz: einen „**Ortungsraum**“¹. Dieser Raum habe sich seit Galilei geöffnet und als unendlicher und unendlich offener Raum konstituiert, mit Ausdehnung anstelle der Ortung.

Gegenwärtig sei eine Lagerung anstelle der Ausdehnung zu beobachten, mit Nachbarschaftsbeziehungen zwischen Punkten oder Elementen, die netzwerkartig miteinander verbunden seien. Der Raum biete sich uns in Form von Lagerungsbeziehungen dar, die noch nicht gänzlich entsakralisiert seien (im Gegensatz zur zeitlichen Dimension, die im 19. Jahrhundert entsakralisiert wurde). Den Grund vermutet er in den „Entgegensetzungen“ von privat – öffentlich, familiär – gesellschaftlich, kulturell – nützlich, Freizeit – Arbeit: „Alle diese Gegensätze leben noch von einer stummen Sakralisierung“.² Und weiter: „Wir leben innerhalb einer Gemengelage von Beziehungen, die Platzierungen definieren, die nicht aufeinander zurückzuführen und nicht miteinander zu vereinen sind.“³ (als Beispiel dient das Beziehungsensemble der Züge).

Diese disparaten Räume lassen sich nach Foucault in **zwei Typen** differenzieren: „Es gibt zum einen die **Utopien**“, d.h. die Platzierungen ohne wirklichen Ort, das seien „wesentlich unwirkliche Räume“ und zum anderen die wirklichen, wirksamen Orte, das seien die „**Heterotopien**“.⁴ Dazwischen gäbe es eine Art Misch- oder Mittelerfahrung, der Foucault die Funktion eines Spiegels zuschreibt. Die „zugleich mythische und reale Beschreibung des Raumes, in dem wir leben“, bezeichnet er als **Heterotopologie** mit sechs Grundsätzen bzw. Prämissen (wobei er sich scheut, den „heruntergekommenen“ Begriff der Wissenschaft zu verwenden).

¹ Michel Foucault, *Andere Räume*, in: Barck, Karlheinz u.a. (Hg.), *Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik*, Leipzig 1992, S. 34-46, hier 36. Vgl. auch ders., *Von anderen Räumen* (1967), in: Dünne, Jörg u.a. (Hg.), *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*, Frankfurt a.M. 2006, S. 317-329.

² Foucault, *Andere Räume*, S. 37.

³ Ebd., S. 38.

⁴ Ebd., S. 39.

Erster Grundsatz: *„Es gibt wahrscheinlich keine einzige Kultur auf der Welt, die nicht Heterotopien etabliert. Es handelt sich da um eine Konstante jeder menschlichen Gruppe“*, jedoch in sehr unterschiedlichen Ausprägungen (zwei Heterotopietypen: *„Krisenheterotopie“* in früheren Gesellschaften, heute *„Abweichungsheterotopien“* (darin Individuen abweichend zur Norm, in Psychiatrie, Gefängnisse, Altersheime, während Alter als Krise und Abweichung).

Zweiter Grundsatz: Die Funktion einer Heterotopie in Gesellschaften sei *„je nach Synchronie der Kultur, in der sie sich befindet“*, variabel (als Beispiel führt er das Verhältnis von Friedhof und Stadt an, der früher im Zentrum und seit dem 19. Jh. ausgelagert ist).

Dritter Grundsatz: Heterotopien seien in der Lage, an sich unvereinbare Platzierungen nebeneinander zu stellen (Beispiel Theater und Kino – Garten, Teppiche früher Reproduktion von Gärten, deshalb Gärten *„selige und universalisierende Heterotopie“* (zoologische Gärten).

Vierter Grundsatz: Heterotopien stehen meist in Verbindung mit zeitlichen Brüchen: *„Heterochronien“* (So würde die Zeit in Museen und Bibliotheken als Heterotopien gespeichert, *„die der abendländischen Kultur des 19. Jahrhunderts eigen sind“*. Feste als Beispiele für flüchtige H.: *„Das sind nicht mehr ewigkeitliche, sondern absolut chronische Heterotopien“* (Kirmes als regelmäßig wiederkehrende Heterotopie).

Fünfter Grundsatz: *„Die Heterotopien setzen stets ein System von Öffnungen und Schließungen voraus, dass sie gleichzeitig isoliert und durchdringlich macht.“* Entweder wird man zum Eintritt gezwungen, oder man muss sich Riten und Reinigungen unterziehen. *„Jeder kann diese heterotopischen Plätze betreten, aber in Wahrheit ist es nur eine Illusion: man glaubt einzutreten und ist damit ausgeschlossen“*.

Sechster Grundsatz: Heterotopien üben eine Funktion aus, die sich zwischen zwei extremen Polen bewegt, entweder wird ein illusionärer oder ein realer vollkommener Raum geschaffen, z.B. seien Kolonien eine Kompensationsheterotopie (wie Jesuitenkolonien in Südamerika mit einer strengen Ordnung für die menschliche Vollkommenheit, Regelung durch Glocken, Erwachen, Arbeitsbeginn, Mahlzeiten, *„und zur Mitternacht gab es das, was man das Ehewachen nannte, d.h. wenn die Glocke des Klosters ertönte, erfüllte jeder seine Pflicht. Bordelle und Kolonien sind zwei extreme Typen der Heterotopie.“*⁵

Ursula Krey

⁵ Ebd., S. 46.